

der Cusanus-Gesellschaft 9) (224.) Grünewald, Mainz 1971. Pappband.

Der Sammelband enthält 13 Beiträge: 7 Referate (von Erich Meuthen, Werner Krämer, Hermann Hallauer, Anton Schall, Maurice de Gandillac, Rainer Röhricht und Rudolf Haubst), 2 Ansprachen (je eine von Gerd Heinz-Mohr und Reinhold Weier) und 4 Aufsätze (von Gerd Heinz-Mohr, Gerda Frein von Bredow, Bernhard Hansler und Wilhelm Goerdt).

Die Referate behandeln den innerkirchlichen Frieden, d. h. zu Lebzeiten des Cusanus zunächst die Spannung zwischen Konzil und Papst, die Unionsverhandlungen mit den schismatischen Griechen und den häresienahmen Hussiten, die Islamfrage, das Problem der vielen Religionen, das Toleranzproblem bei der theologischen Wahrheitsfindung und Fragen des Glaubensfriedens allgemein. Der aktuelle Gegenwartsbezug der Themen liegt auf der Hand. Die Gefahr, vorschnell zu aktualisieren, den historischen Ort aus dem Auge zu verlieren und damit alles und nichts zu erweisen, ist durchaus gegeben. Daher darf der fast durchwegs feststellbare Respekt vor der Eigengesetzlichkeit der historischen Periode, der allein „echte Kommunikation“ (E. Meuthen, 19) ermöglicht, außerordentlich begrüßt werden.

Die geübte Abstinenz (32), das Versagen des Basler Konziliarismus nicht mehr mit dem Kausalgeflecht, das zu den reformatorischen Ereignissen führt, zu verknüpfen, ist sympathisch, lässt aber gewollt berechtigte Fragen offen. Im Artikel über die Hussiten Gespräche (53–75) würde man sich etwas weniger Leidenschaft und Konklusionen wünschen. Verwendung unveröffentlichten Quellenmaterials macht die Untersuchung jedoch besonders wertvoll. Ein näherer Hinweis über die cusanische Urheberschaft der Schrift „De maioritate auctoritatem sacrorum conciliorum supra auctoritatem papae“ (1433, Trier, Stadtbibliothek, HS 1205/503 f. 119r–f.123v) hätte diesbezügliche Zweifel ausräumen können. Die traditionelle Bedeutung des Begriffs „res sacramenti“ scheint mißverständlich wiedergegeben (55).

Im übrigen vermitteln die vorliegenden Abhandlungen etwas von der Wesentlichkeit einer christlichen Alternative in ebenso erfreulicher Weise, wie das wohlgelungene Symposium zu Bernkastel-Kues, das die Teilnehmer Rudolf Haubst, dem unermüdlichen „Promotor“ seines heimischen Genius verdanken.

Wilheling/Bochum Gerhard B. Winkler

MORAL THEOLOGIE

HOEFNAGELS HARRY, *Demokratisierung der kirchlichen Autorität. (Theologie konkret, hg. v. Klostermann/Greinacher.)* (116.) Herder, Wien 1969. Paperback S 60.—, DM/sfr 9.80.

H. Hoefnagels, Professor für Religionssoziologie in Amsterdam und Mitarbeiter am Institut Catholique in Paris, beginnt seine Ausführungen mit einer Bestandsaufnahme über die gegenwärtige Autoritätskrise in der Kirche, fragt dann nach ihrer Ursache und zeigt ihre Unvermeidlichkeit auf. Soweit es möglich ist, ist es ihm gelungen, objektiv zu bleiben und realistisch nüchtern und ohne Emotionen seine Meinung zu sagen. Der Jesuitengelehrte bleibt als Soziologe dem rechten theologischen Kirchenbegriff treu und klärt sauber die Begriffe Autorität und Demokratie. Mögliche Einwände werden gebracht und gelöst, verschiedene Standpunkte gut aufgezeigt. Hier und da hat man den Wunsch, daß manches deutlicher gesagt würde, z. B. die beginnende Änderung des Denkens und Handelns der Römischen Kurie oder daß es auch Fehler der Untergebenen geben kann, die mit der Liebe nicht mehr zu vereinbaren sind. Interessant wäre es, die neuen demokratischen Formen in der Kirche, die schon funktionieren oder erst konkretisiert werden sollen, kritisch zu überprüfen.

Es ist unmöglich, daß alle Fragen gelöst werden, es wird auch nicht jeder Leser mit jeder Lösung einverstanden sein. Vf. ist bestrebt, in der gegenwärtigen Krise den goldenen Mittelweg zu gehen. Das Buch ist für alle lesenswert und interessant, für leidenschaftliche Glieder kirchlicher Extremgruppen hüben und drüben aber ist es eine heilsame und notwendige Lektüre.

ACADEMIA ALFONSIANA, *Studia moralia IX.* (370.) Roma 1971. Brosch.

Der 9. Band ist zur Hundertjahrfeier der Proklamation des hl. Alfons zum Kirchenlehrer am 23. März 1871 erschienen. Den Beginn bildet daher die Festansprache „Saint Alphonse Docteur, mais quel Docteur?“, die Gabriel Marie Card. Garrone bei der Festakademie (Nov. 1971) gehalten hat und in der er den Heiligen als Lehrer des Gebetes, des missionarischen Geistes, als Verehrer der Eucharistie und der Gottesmutter geprises hat.

Die Herausgeber waren bestrebt, rein historische Dissertationen zu vermeiden und, immer auf den hl. Alfons bezogen, die direkte oder indirekte Bedeutung für die Gegenwart zu betonen. Louis Vereecke illustriert in seinem Beitrag „Sens du doctorat de Saint Alphonse de Liguori dans l'histoire de la théologie morale“, die Moralttheologie des 17. und 18. Jahrhunderts überschickend, die Stellung des Kirchenlehrers mit seinem Probabilitätsystem und mit seiner Gnadenlehre. Schon bei Alfons zeigt D. Capone („Realismo umano-christiano nella teologia morale di S. Alfonso“) am Beispiel der sakramentalen Buße und an der Unterscheidung von formeller und materieller Sünde die personalistische Sicht des sittlichen